

Doktorierende berichten aus Ihren Forschungsprojekten

«Wahlstimmen erben: Der Bisherigenbonus von nachrückenden Kandidierenden»

Jana Jarck, Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät

Ich freue mich, Ihnen nun eines meiner Dissertationsprojekte vorzustellen, bei dem ich gemeinsam mit meinem Betreuer Prof. Lukas Schmid und Prof. Mark Schelker von der Uni Fribourg den Bisherigenbonus von nachrückenden Kandidierenden untersuche.

Die Ausgangslage, die für uns dabei relevant ist, ist die, dass wir regelmässig gewählte Politikerinnen und Politiker haben, die noch während der Legislaturperiode zurücktreten (aus welchen Gründen auch immer) und in der Regel eine Person aus derselben Partei nachrückt. Das ist insofern spannend, als dass sich Proporzwahlsysteme wie die Schweiz damit grundlegend von Mehrheitswahlsystemen wie den USA unterscheiden; dort werden diese Ersatzkandidierenden nämlich neu gewählt. Hier hingegen rückt eine Person nach, die von den Wählenden bei der letzten Wahl nicht gewählt wurde.

Solche Rücktritte mit ihren Nachrückenden generieren gelegentlich Aufmerksamkeit in den Medien, ich habe dazu ein kürzliches Beispiel aus dem Kanton Zug mitgebracht und noch eine Zusammenfassung bzw. einen Zwischenstand zu der aktuellen Legislaturperiode im Kanton Luzern – dort ist nach zwei Jahren Legislatur 1 von 5 Sitzen neu besetzt.

In der Forschung ist der sogenannte «Bisherigenbonus» ein breit diskutiertes und gut belegtes Phänomen. Es beschreibt die Tatsache, dass gewählte Kandidierende einzig und allein aufgrund der Tatsache, dass sie als Bisherige antreten, bei der nachfolgenden Wahl einen Vorteil besitzen. Erklärungen für dieses Phänomen sind vielfältig. Einerseits scheinen Amtsinhaberinnen ein grösseres Netzwerk zu haben und mehr Medienaufmerksamkeit zu geniessen. Andererseits kann das Phänomen auch dadurch erklärt werden, dass Wählende bereits vertraut sind mit den Bisherigen und bei der Wahl auf «Bewährte Politikerinnen» setzen.

Wir fragen uns nun, ob diese Mechanismen genauso ins Spiel kommen, wenn wir uns einen Kandidaten anschauen, der bspw. erst ein halbes Jahr vor der nächsten Wahl nachrückt. Konkret lautet unsere Forschungsfrage: Haben nachrückende Kandidierende bei der nächsten Wahl einen Vorteil? Und wenn ja, wie gross ist ihr Bisherigenbonus? Unser Fokus liegt dabei auf einer kausalen Schätzung dieses Effekts.

Für die Schätzungen arbeiten wir mit einem neuen, handcodierten Datensatz, der Wahldaten von 23 Schweizer Kantonen ab den 1950er-Jahren umfasst. Für jede kantonale Parlamentswahl haben wir Informationen zu allen Kandidierenden, insgesamt knapp 200'000 Kandidaturen, darunter etwa 5000 Nachrückende.

Ich erspare Ihnen die Details unserer empirischen Strategie, aber wichtig zu wissen ist, dass wir natürlich nicht irgendwelche Kandidierenden miteinander vergleichen können, das wäre wie Äpfel mit Birnen zu vergleichen. Daher greifen wir in unseren Schätzungen lediglich auf knappe Fälle zurück, also knapp nachgerückte und knapp nicht nachgerückte Personen. Hier ist die Annahme plausibel, dass sich diese Personen in nichts unterscheiden, ausser dass eine Person eben nachrückt und die andere nicht. Das wiederum bedeutet, dass

FROHBURGSTRASSE 3
POSTFACH
6002 LUZERN

der Unterschied in ihren Wahrscheinlichkeiten, bei der darauffolgenden Wahl gewählt zu werden, lediglich auf einen Faktor zurückzuführen ist: den Status als Bisherige.

Vorläufig zeigen unsere Analysen das folgende Ergebnis: Vergleichen wir nachgerückte Kandidierende – hier in orange als Experimentalgruppe gekennzeichnet – mit den nicht nachgerückten – in grün die Kontrollgruppe –, haben die Nachrückenden bei der kommenden Wahl einen erheblichen Vorteil. Die Grafik veranschaulicht den geschätzten Effekt dabei visuell; um die exakte Effektgrösse zu bestimmen, können wir hier an der Trennlinie die Differenz zwischen den beiden roten Linien nehmen: Die Wahrscheinlichkeit, bei der nächsten Wahl gewählt zu werden, steigt für Nachrückende also im Durchschnitt um 50 Prozentpunkte.

Abschliessen möchte ich mich einer kleinen Einordnung dieses Resultats. Was bringt uns nun die Schätzung des Bisherigenbonus für Nachrückende? Wir können damit zum Verständnis der zugrunde liegenden Wahldynamiken beitragen; bspw. scheint der Amtsstatus zur Zeit der Wahl für Wählende von grosser Bedeutung zu sein - Nachrückende erben sozusagen Wahlstimmen ihrer Vorgängerin. Der Bisherigenbonus ist ausserdem entscheidend, wenn wir über einen fairen politischen Wettbewerb nachdenken. Was wir sehen, ist, dass Kandidierende einen Vorteil erhalten, die ursprünglich nicht gewählt wurden. Das ist insbesondere vor dem Hintergrund von potenziellen strategischen Rücktritten von enormer Bedeutung.

Mit unserem Projekt liefern wir somit empirische Evidenz, die wesentlich für das Verständnis von demokratischen Prozessen ist, und damit bedanke ich mich für Ihre Aufmerksamkeit.



**WAHLSTIMMEN
ERBEN:
DER BISHERIGENBONUS
VON NACHRÜCKENDEN
KANDIDIERENDEN**

AUSGANGSLAGE

Politik

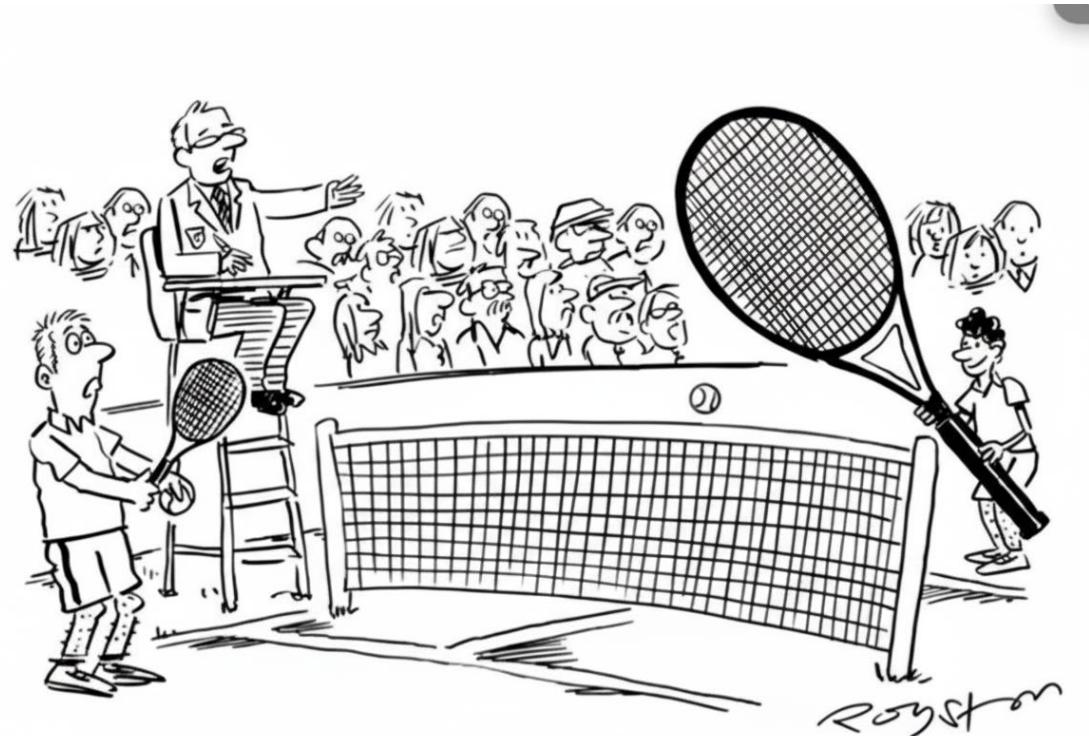
DAS SORGT FÜR MISSMUT

**z+ Zuger Partei wechselt sieben Kantonsräte
aus – eine Taktik?**

Ein- und Rücktritte im Kantonsrat

Nach 2 Jahren Legislatur ist 1 von 5 Sitzen neu besetzt

BISHERIGENBONUS FÜR GEWÄHLTE KANDIDIERENDE



“Advantage.”

FORSCHUNGSFRAGE



- 1. HABEN NACHRÜCKENDE KANDIDIERENDE IM NÄCHSTEN WAHLGANG EINEN WETTBEWERBSVORTEIL?**
- 2. WENN JA, WIE GROSS IST IHR BISHERIGENBONUS?**

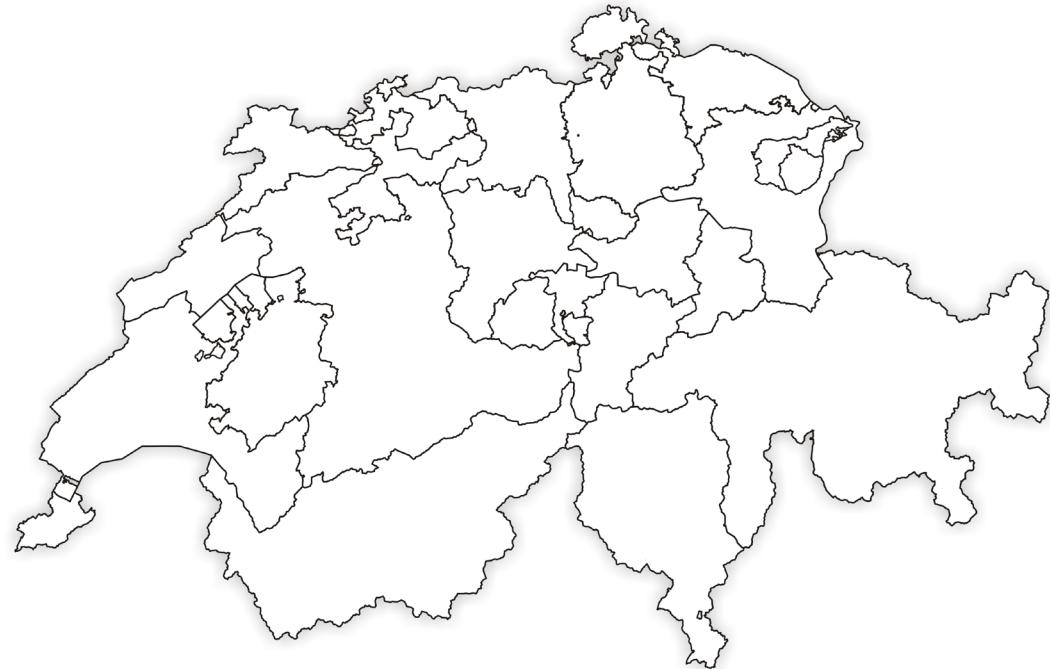
DATENSATZ

NEUE DATENSAMMLUNG:

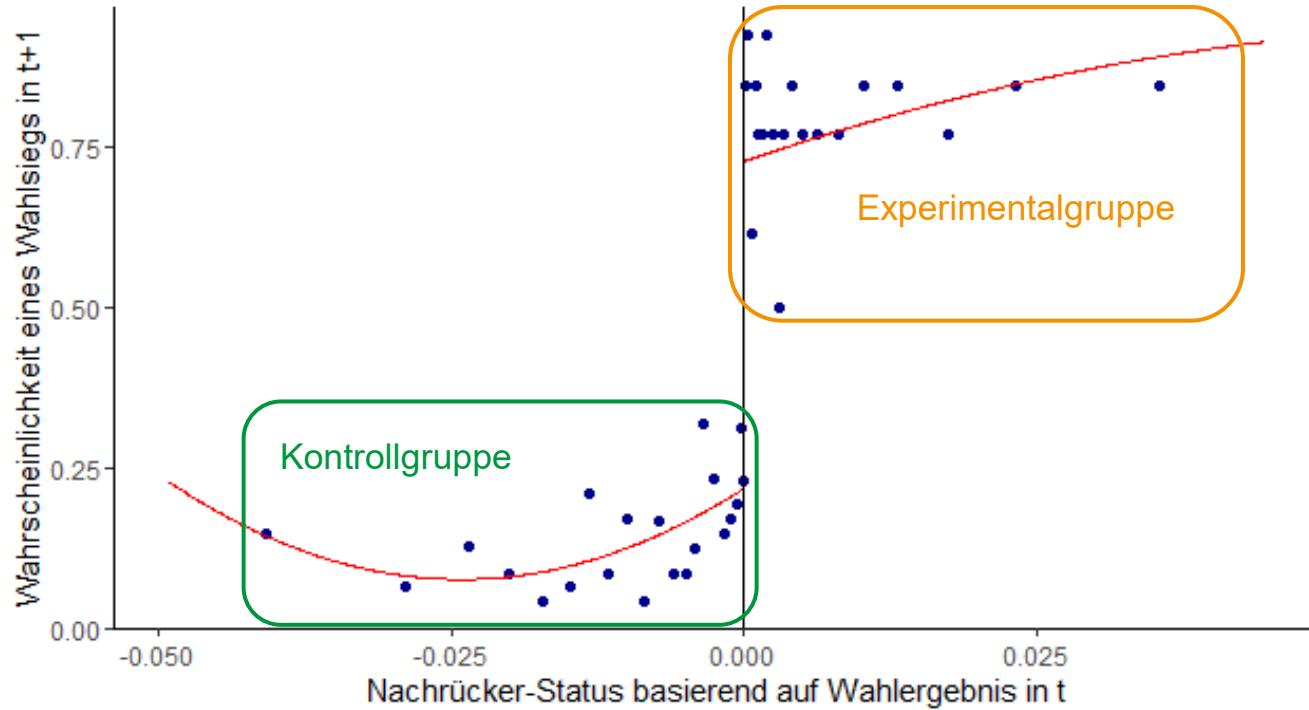
- 23 Schweizer Kantone
- 1948 bis 2023
- > 196'000 Kandidaturen, darunter 5'000 Nachrückende

METHODE:

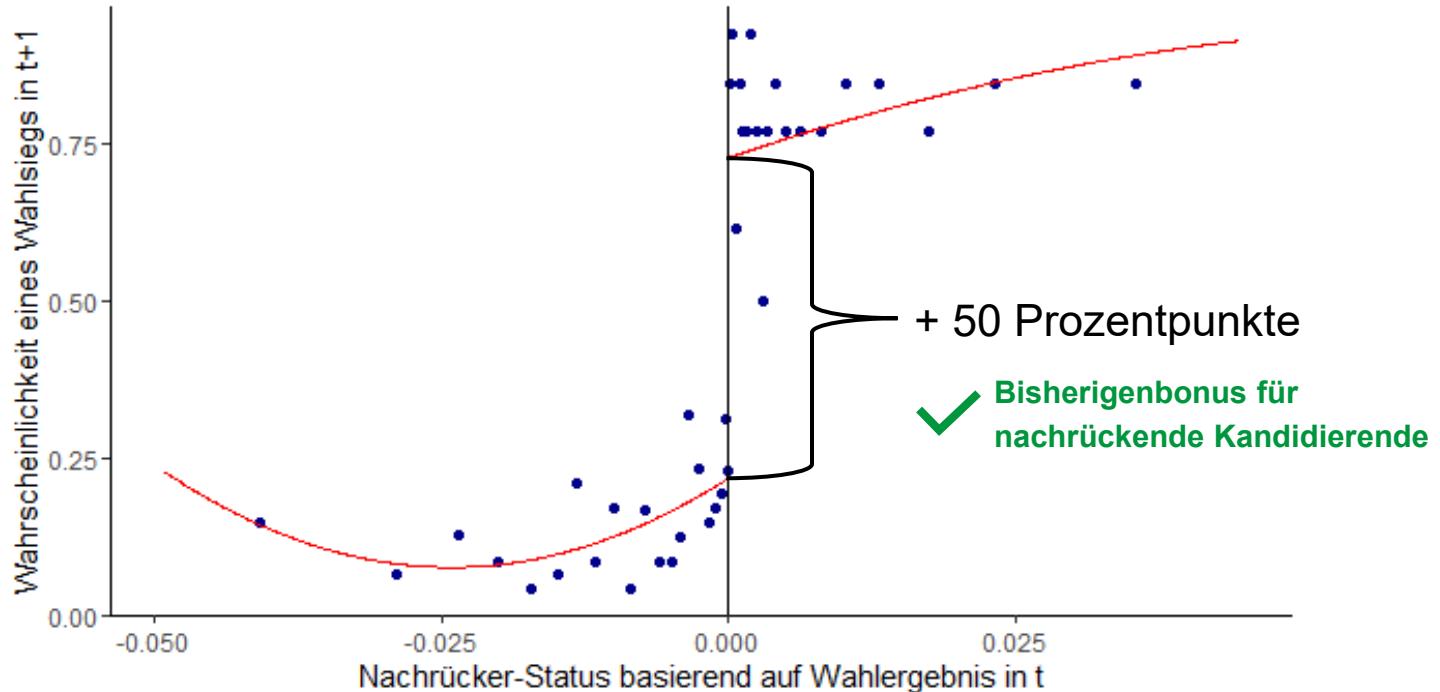
- Regression Discontinuity Design
- Vergleich knapper Fälle



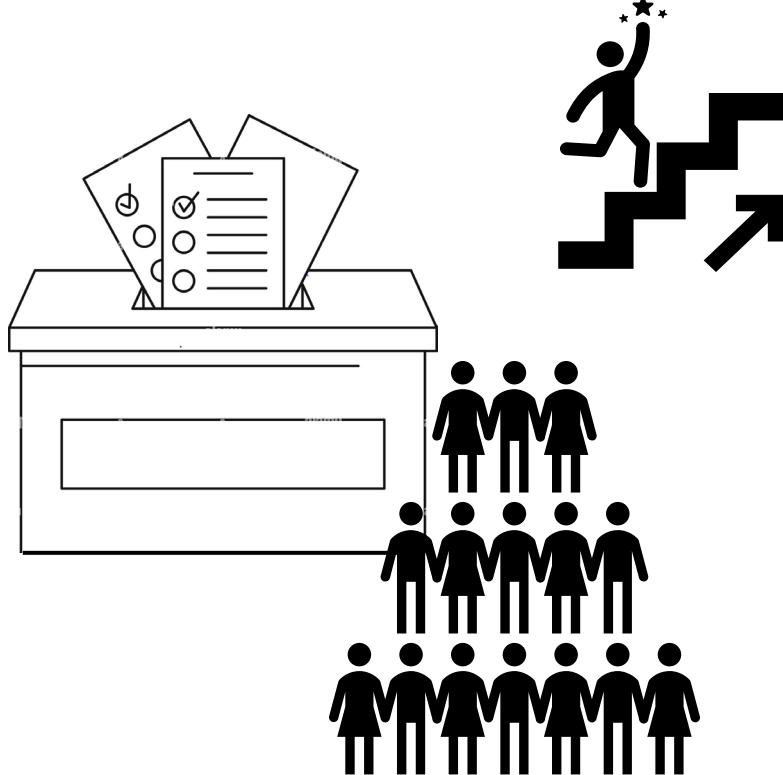
VORLÄUFIGE ERGEBNISSE



VORLÄUFIGE ERGEBNISSE



NUTZEN / RELEVANZ



ERSTMALIGE SCHÄTZUNG DES BISHERIGENBONUS FÜR NACHRÜCKENDE KANDIDIERENDE:

- Ca. + 50 Prozentpunkte

MECHANISMEN:

- Verständnis von Wahldynamiken
- Starke Gewichtung von Amtsstatus

FAIRER WETTBEWERB:

- Vorteil für Kandidierende, die ursprünglich nicht gewählt wurden
- Strategische Rücktritte

Caring today and being prepared for tomorrow. Palliative Care für junge Patientinnen und Patienten und Angehörige

Dr. sc. Anna Katharina Vokinger, Fakultät für Gesundheitswissenschaften und Medizin

Titelfolie

Vielen Dank für die Einladung und die Möglichkeit, Ihnen Palliative Care im Rahmen meiner Dissertation näherzubringen.

Das Thema meiner Dissertation ist: «Caring today and being prepared for tomorrow. Palliative Care für junge Patientinnen und Patienten und Angehörige»

Folie 2

Dem zugrunde liegt unser Verständnis der «natürlichen Reihenfolge des Lebens». Diese schreibt vor, dass wenn sich zwei Menschen entscheiden, Eltern zu werden, dass das Kind sie überlebt und erst im hohen Alter mit der eigenen Mortalität konfrontiert wird.

Leider kommt es jedoch auch vor, dass sich junge Menschen aufgrund von lebensbedrohlichen oder limitierenden Krankheiten schon in jungen Jahren mit ihrer Endlichkeit auseinandersetzen müssen und die Reihenfolge des Lebens damit auf dem Kopf steht.

Hier setzt meine Doktorarbeit an – wie können Menschen in diesen herausfordernden Situationen unterstützt werden?

Folie 3

Von enormer Relevanz ist Palliative Care.

Palliative Care kann bereits bei der Diagnose einer lebenslimitierenden oder bedrohlichen Krankheit beginnen und unterstützt Patientinnen und Patienten und ihre Angehörigen. Ziel ist es dabei, das Leid zu verringern und die Lebensqualität hochzuhalten.

Ein Bereich von Palliative Care ist es, vorauszuplanen – sich Gedanken zu machen: Was wäre wenn. Insbesondere um die Wünsche der Patientinnen und Patienten mit Advance Care Planning festzuhalten, falls diese ihre Präferenzen für medizinische und psychosoziale Pflege nicht länger selbst äußern können. Doch auch wenn Advance Care Planning helfen kann die Bedürfnisse zu äußern, werden diese Gespräche mit jungen Patientinnen und Patienten oft erst in Krisensituation oder nahe dem Tod durchgeführt. Deswegen haben wir im Paper 1 meiner kumulativen Dissertation untersucht, welchen Einfluss Längsschnitt Advance Care Planning-Gespräche auf junge Erwachsene haben, die eine Stammzelltransplantation erhalten und wie diese sich auf die Beziehung zu ihren Angehörigen auswirken.

Was wäre wenn und was ist, wenn eine junge Patientin, ein junger Patient stirbt? Es ist wichtig, dass Palliative Care weitergehend Unterstützung bietet, in diesem Fall für die trauernden Hinterbliebenen. Dieser Bereich beschreibt Bereavement Care – und mit diesem Thema befasse ich mich in Paper 2 und 3.

In Paper zwei beleuchten wir die Unterstützungswünsche und Bedürfnisse von trauernden Eltern, deren Kind an Krebs verstorben ist. Denn es gibt nur wenig Forschung hierzu und die Unterstützung, die trauernden Eltern angeboten wird, variiert stark.

In Paper drei befassen wir uns mit trauernden Vätern. Denn es gibt nur wenig Informationen über die Erfahrung und Unterstützungsbedürfnisse von trauernden Vätern, da die meisten Teilnehmenden an Studien

Mütter sind. Es braucht mehr Informationen zu ihren Bedürfnissen, um adäquate Unterstützung zu ermöglichen.

Folie 4

Die Art der Datenerhebung und -analyse ist in allen drei Papers qualitativ, um die komplexen psychosozialen Bedürfnisse und Präferenzen junger Patientinnen und Patienten und ihrer Angehörigen während der gesamten Krankheit und darüber hinaus zu analysieren.

Dabei hatte ich die Möglichkeit, an den National Institutes of Health am National Cancer Institute mit Dr. Lori Wiener in der LEADD Studie zu forschen und hier an der Universität Luzern mit Prof. Dr. Gisela Michel in der Trauerbegleitungsstudie der Childhood Cancer Research Group.

Folie 5

In unseren Ergebnissen wird sichtbar, dass Advance Care Planning geschätzt wird. Dabei ist es wichtig, die kulturellen Bedürfnisse sowie die mentalen und physischen Zustände junger Patientinnen und Patienten zu berücksichtigen. Die Gespräche ermöglichen es den jungen Patientinnen und Patienten sich ihrer Präferenzen bewusst zu werden und diese mit einem altersgerechten Kommunikationsleitfaden zu äußern. Zu wissen, dass ihre Präferenzen bekannt sind und hoffentlich auch respektiert werden, konnte zu Erleichterung führen.

In unserer Studie zu Trauerbegleitung beschrieben Eltern ein hohes Mass an gemischten Gefühlen, die sie aufgrund angebotener oder mangelnder Unterstützung erlebten. Die Unterstützung von medizinischen Fachkräften, Organisationen und Institutionen war anfällig für verschiedenen Eventualitäten. Diese konnten dazu führen, dass Eltern teils keinen Zugang zu einer bestimmten Unterstützung hatten oder keine langfristige Unterstützung möglich war.

Unsere Studie zu Vätern zeigt auf, dass Väter ihre Gefühle offen ausdrückten und sich um andere kümmerten. Dies steht im Gegensatz zu früheren Studien, in denen Väter eher als stoisch beschrieben wurden. In Bezug auf Unterstützung teilten Väter unter anderem mit, dass sie gerne eine Vielzahl von Unterstützungsmöglichkeiten zur Verfügung hätten, um nicht selbst danach suchen zu müssen.

Folie 6

Für alle Studien gilt: Damit sichergestellt werden kann, dass die angebotene Unterstützung den Bedürfnissen der Betroffenen entspricht, ist Kommunikation ein Kernbereich der Palliative Care. Es braucht hierzu mehr Offenheit in der Gesellschaft, damit Krankheit, Tod und Trauer weniger tabu sind.

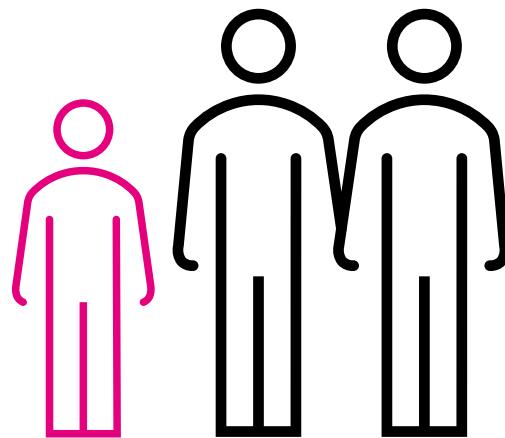
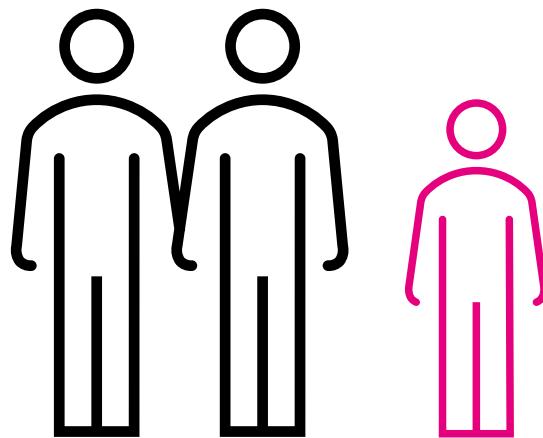


**CARING TODAY AND
BEING PREPARED
FOR TOMORROW**

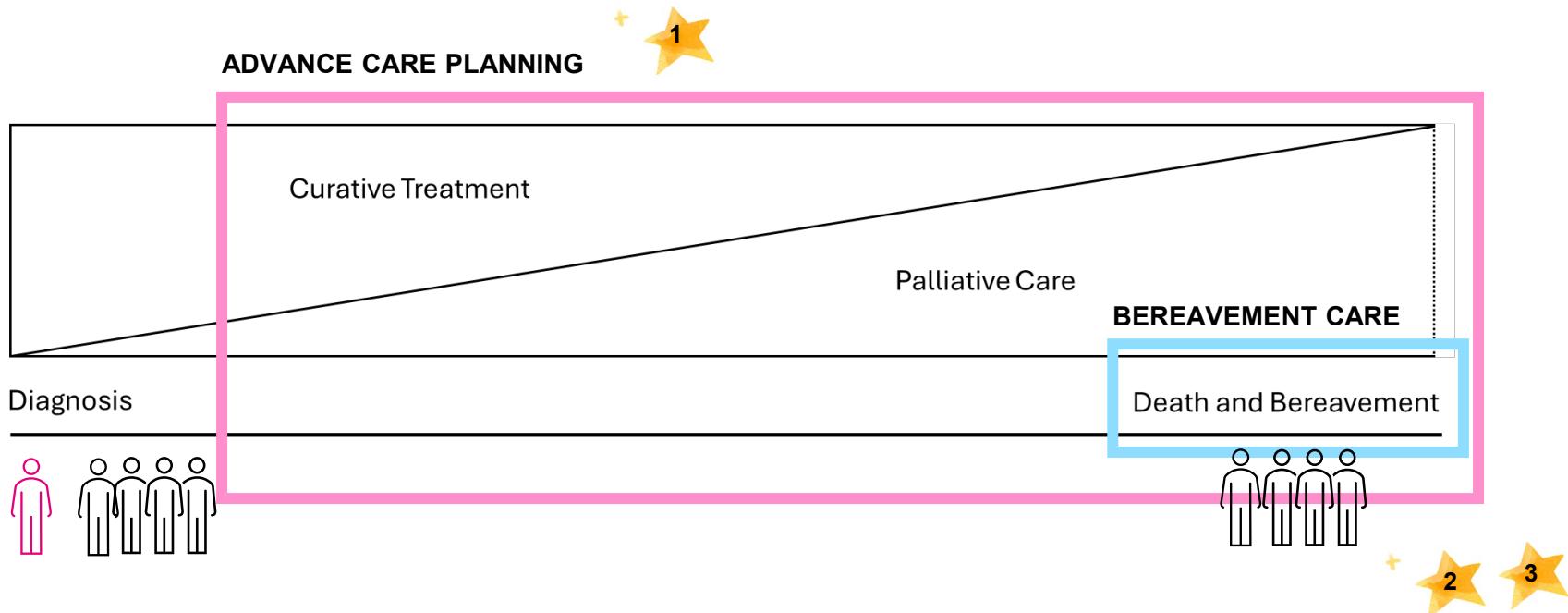
***PALLIATIVE CARE FÜR
JUNGE PATIENTINNEN
UND PATIENTEN UND
ANGEHÖRIGE***

DR. SC. ANNA KATHARINA VOKINGER
FAKULTÄT FÜR GESUNDHEITSWISSENSCHAFTEN UND MEDIZIN

NATÜRLICHE REIHENFOLGE DES LEBENS



PALLIATIVE CARE



Adaptiert von Kaasa et al. 2018

PROJEKTE



**Longitudinal Early Advance Care
Planning Discussions and
Documentation (LEADD)**

32 INTERVIEWS

19 Junge Patientinnen und Patienten
13 Caregivers



UNIVERSITÄT
LUZERN



18 INTERVIEWS

16 Mütter
7 Väter

RESULTATE

1

Individuelle
Bedürfnisse

Bewusstwerden
von Präferenzen

Erleichterung

2

Gemischte Ge-
fühle/Ambivalenz

Anfällig für
Eventualitäten

3

Emotionale
Offenheit

Vielzahl von
Unterstützung
gewünscht



Kommunikation ist ein Kernbereich von Palliative Care.

Es braucht mehr Offenheit in der Gesellschaft, damit Krankheit, Tod und Trauer weniger tabu sind.

Mehr als nur ein Hund: Wirkung und Bedeutung von Therapiebegleithunden in der Kinder- und Jugendpsychotherapie

Suzanne M. Martin, Fakultät für Verhaltenswissenschaften und Psychologie

Ich begrüsse Sie ganz herzlich zu meinem Referat. In meiner kumulativen Dissertation geht es um die Wirkung und Bedeutung von Therapiebegleithunden in der Kinder- und Jugendpsychotherapie.

Auf diesem Bild sehen sie Sigmund Freud, österreichischer Arzt und Begründer der Psychoanalyse, mit seinem Hund Jofie. Er hatte bemerkt, dass die Anwesenheit des Hundes in den Therapiesitzungen eine beruhigende Wirkung auf seine Patientinnen und Patienten hatte – sie schien eine Atmosphäre von Sicherheit und Vertrauen zu schaffen. In Jofies Anwesenheit wirkten sie entspannter, redeten offener und fühlten sich geborgener. Diese frühe Beobachtung weist bereits auf etwas hin, was wir heute wissenschaftlich untersuchen: die Bedeutung von Therapiebegleittieren in der Psychotherapie. In meiner Präsentation zeige ich Ihnen, welche Rolle Tiere – insbesondere Hunde – in der tiergestützten Psychotherapie spielen und wie mein Dissertationsprojekt dazu beiträgt, ihre Wirkung besser zu verstehen.

Hier sehen Sie mich mit meinem Therapiebegleithund Miro in meinem Büro.

Bisherige Forschung zeigt, welche Wirkung Hunde haben können: als soziale Katalysatoren und soziale Unterstützer, als Motivatoren, sie helfen Stress und Angst zu reduzieren. Außerdem können Hunde zur Steigerung des Selbstwertgefühls und zur Verringerung psychischer Symptome beitragen.

Meine eigene, langjährige Erfahrung als psychologische Psychotherapeutin in der Kinder- und Jugendpsychiatrie zeigt mir immer wieder, wie viele Kinder und Jugendliche oft widerwillig und nicht selten fremdbestimmt in die Psychotherapie kommen und dann Mühe bekunden, Vertrauen aufzubauen oder motiviert zu bleiben. Seit ich jedoch Miro bei den Therapien dabei habe, fällt es den meisten meiner Patientinnen und Patienten einfacher, in die Therapie zu kommen. Miro fungiert als hervorragender Eisbrecher. Verschiedene Studien zeigen auch, dass gerade Therapiebegleithunde hier sehr gut unterstützen können – doch wir wissen noch wenig über die zugrundeliegenden Wirkfaktoren und Wirkmechanismen.

In unserer Studie untersuchen wir, ob und wie Therapiehunde die Motivation der Kinder und Jugendlichen für Psychotherapie, die therapeutische Allianz sowie die Behandlungszufriedenheit verbessern können – und wie die Hunde ins therapeutische Geschehen einbezogen werden sollten, um auch tatsächlich wirksam zu sein. Weiter wollen wir untersuchen, wie Kinder, Eltern sowie Therapeutinnen und Therapeuten ihre Rolle subjektiv erleben.

Dafür führen wir eine randomisiert kontrollierte Studie mit 150 Teilnehmenden und drei Studienbedingungen durch – Der Hund wird aktiv ins therapeutische Geschehen einbezogen; er ist nur passiv oder gar nicht anwesend – und ergänzen diese mit halbstrukturierten Interviews aus Perspektiven der Kinder und Jugendlichen, der Therapeutinnen und Therapeuten und den Eltern. So lassen sich sowohl messbare Effekte als auch individuelle Erfahrungen erfassen.

Die Ergebnisse helfen, hundegestützte Psychotherapie gezielter einzusetzen – mit dem Ziel, psychotherapeutische Angebote wirksamer, vertrauensvoller und auch patientengerechter zu gestalten.

Hier nochmals unser Forschungsdesign im Überblick. In der quantitativen Auswertung betrachten wir Veränderungen bei Motivation, therapeutischer Allianz und Behandlungszufriedenheit sowie den Einfluss des Hundes auf diese Faktoren durch die Art seines Einbezugs. Die qualitative Analyse gibt Einblick in die subjektiven Erfahrungen von Kindern, Eltern und Therapeutinnen und Therapeuten.

Bislang haben 14 Teilnehmende die Studie abgeschlossen. Erste Ergebnisse aus einer qualitativen Datenanalyse haben gezeigt, dass die Anwesenheit des Hundes den Beziehungsaufbau beschleunigt und die Offenheit gegenüber der Therapie fördert, es aber auch von der Art der Einbindung des Hundes abhängt.

Damit möchte ich schliessen und bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.



MEHR ALS NUR EIN HUND:

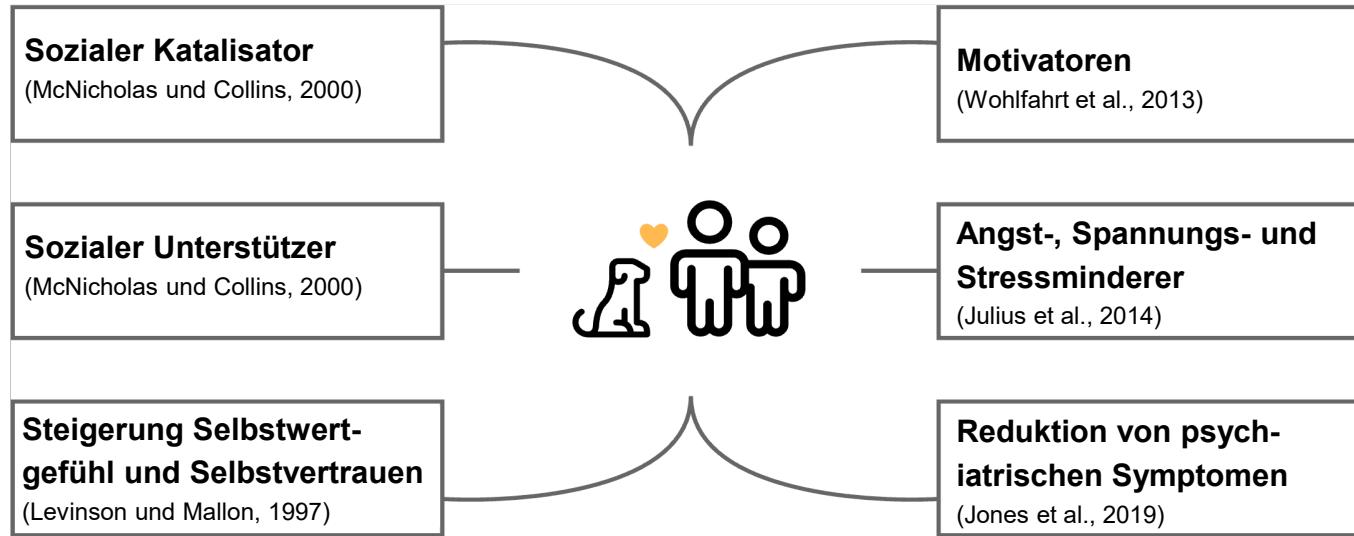
WIRKUNG UND BEDEUTUNG VON THERAPIEBEGLEITHUNDEN IN DER KINDER- UND JUGENDPSYCHOTHERAPIE

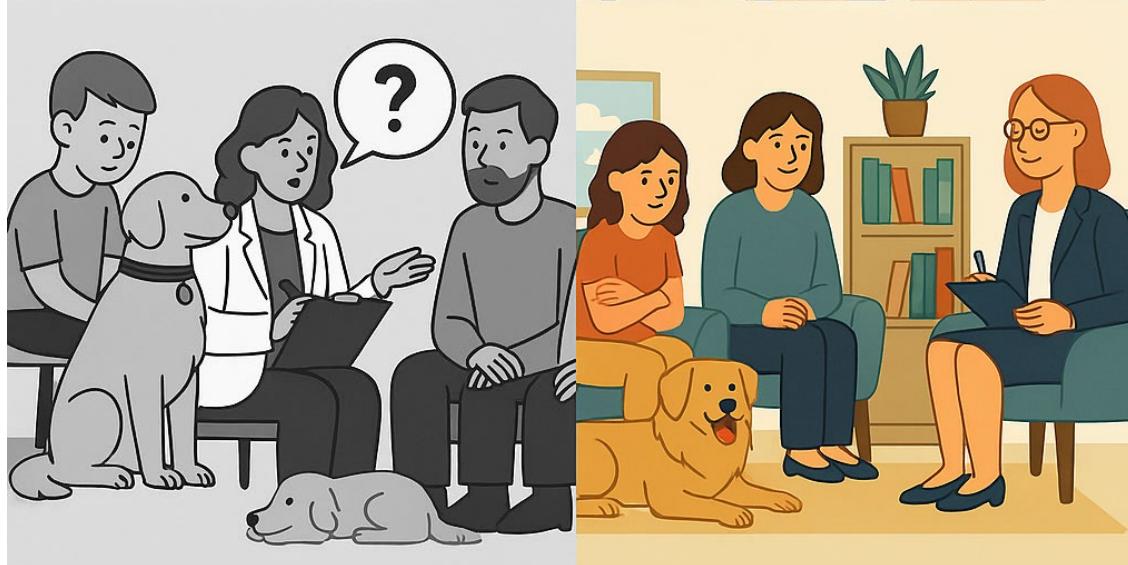
SUZANNE MARIE MARTIN, LIC. PHIL., DOKTORANDIN

FAKULTÄT FÜR VERHALTENSWISSENSCHAFTEN UND PSYCHOLOGIE











Forschungsfrage



Methode





Nutzen



